



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

gar unerwartete Pflichten. Ich fand das Haus und die Wohnung. Das Mädchen öffnete. Ich bat Herrn Leutnant Node herauszurufen, falls er da sei. Er war da. Bratengeruch kam aus der offen gelassenen Küchentür, und neben dem Eingang stand ein Eiskübel, aus dem zwei stantolumwickelte Flaschenhälse heraus schauten. Man hatte das Fest der Freisprechung vorbereitet und wartete nur noch auf den siegreich Heimkehrenden. Statt dessen kam ich als Unglücksbote. Der arme Leutnant wollte mich mit liebenswürdiger Besessenheit begrüßen. Mein Gesicht schien ihn aber zu erschrecken, und als ich kurz meine Meldung machte, schaute er mich wie geistesabwesend an und stammelte nur immer wieder: O ich danke sehr, bitte sehr! unter fortwährenden Verneigungen, bis ich wieder draußen war. Ich war froh, daß ichs war.

Ich hatte an diesem Abend keine Lust mehr, Gesellschaft zu sehen, und auch keine Zeit, denn ich mußte schnell noch durchgehen, was der versäumte Tag an Briefen und Aktenstücken gebracht hatte. Der nächste Tag aber war ein Sonntag. Ich stand früh auf und fuhr mit dem ersten Zuge ins Gebirge; spät abends kam ich zurück mit müden Beinen aber frei von trüben Gedanken und thatenlustig für weiteres.

(Schluß folgt)

## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Für schlaflose Nächte. Unter diesem Titel hat Hilty (Leipzig und Frauenfeld, F. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, F. Huber, 1901) eine auf die 365 Tage des Jahres verteilte Sammlung von Meditationsstoffen herausgegeben, in Gestalt teils aphoristischer Sätze, teils kleiner Abhandlungen von einer bis anderthalb Seiten Umfang mit eingestreuten oder angehängten Bibelzitate und Gedichten. Die Schlaflosigkeit an sich erklärt Hilty zwar für ein Übel, das bekämpft werden müsse, und zwar vorzugsweise durch die Bekämpfung der falschen, die Gesundheit untergrabenden Geistesrichtungen und Lebensweisen unsrer Zeit. Zuweilen aber sei sie eine wohlthätige Einladung zur Einklehr in sich selbst und zur Sammlung, und in jedem Falle gleich allen Prüfungen eine Gabe Gottes, die genützt werden müsse. Männer, deren Lebensberuf im Meditieren über ernste Fragen besteht, brauchen freilich keine Stoffsammlung und würden sich durch die Fortsetzung der Tagesarbeit in schlaflosen Nächten nur kränker machen. Auch solche aber werden das kleine Buch wertschätzen als eine Fundgrube schöner und nützlicher Gedanken und als eine Ergänzung des berühmten dreibändigen Werkes „Glück.“ Daß man, auch wenn man gläubiger Christ ist, nicht mit jeder einzelnen Auffassung Hilty's übereinzustimmen braucht, versteht sich von selbst; wie weit wir mit ihm gehn, haben wir im zweiten und achten Heft des Jahrgangs 1900 der Grenzboten dargelegt. Als Proben bieten wir den Lesern ein paar Stücke, die nicht moralisch-erbaulichen Inhalts sind und ein von uns oft behandeltes Thema betreffen. „Es muß zu allen Zeiten und in jedem Volke eine Anzahl von Leuten geben, die mit sich und der Welt abgeschlossen haben, keine Wünsche für sich selbst mehr besitzen [hegen! Es thut uns leid, an dem verehrten Manne eine Geschmacklosigkeit rügen zu müssen] und nur in richtiger Weise noch zur Hilfe für andre da sind. Das ist der wahre Alerus; der andre, wenn er diese Eigenschaften nicht besitzt[!], hat wenig Wert. Wenn du dich imstande fühlst, dazu zu gehören, so nimm nicht eine Königskrone mehr dafür. Diese ist übrigens heutzutage auch nur noch etwas wert, wenn sie mit dieser Gesinnung getragen wird. . . . Wenn man die Geschichte der christlichen Kirche genau und unbefangenen betrachtet, so ist man oft in starker Versuchung, zu glauben, diese Gemeinschaft habe noch niemals ihre ganz richtige, dem Gedanken des Stifters völlig

adäquate Ausgestaltung gefunden, und das wahre Christentum sei bis auf den heutigen Tag mutmaßlich bloß in einzelnen und zwar meistens unbekannt gebliebenen Menschen zu seiner vollen Wirkung gelangt. Soviel aber ist gewiß, daß wir jetzt einer Zeit entgegen gehn, in der ein neuer Versuch zu einer größeren Verwirklichung im Geiste und Sinne Christi gemacht werden wird. Von den dermalen bestehenden christlichen Kirchen (allen ohne Ausnahme) kann man sagen, daß sie besser sind als ihr Ruf, wenn auch minderwertig gegenüber ihrem Programm und ihren Aussprüchen. Von allen gilt zur Zeit noch das Wort des Propheten Jesaias 65, 8 [Es ist mit meinen Knechten, wie wenn ein Kind in der Weinbeere ein Samenkörnchen findet, und man ihm sagt: Wirfs nicht weg, es steckt ein Segen drin!]. Sie würden nicht zu ersetzen sein und durch ihren Wegfall in irgend einem Staate eine ungeheure, durch nichts auszufüllende Lücke zurückerlassen. . . . Es giebt glückliche Momente im menschlichen Leben, in denen die Seele Gott durch alle Hüllen hindurch, die ihn nebelartig in unendlich vielfacher Schicht zu umgeben scheinen, so nahe kommt, daß ihr alle positive Religion nur wie eine grobe Verfinstlichung vorkommt, und alle Konfessionen und Kulte als etwas sehr menschliches, das Gottes Gedanken, sowie des Menschen Möglichkeit [Fähigkeit?] und eigentlichen Beruf gar nicht erreicht. Aber das ist doch ebenso wahr, daß selbst dann das positive Christentum als die beste äußere Dogmatisierung dieser wahren Gotteempfindung erscheint, der keine andre ausgesprochne und aussprechbare Darstellung jemals überlegen sein wird.“

Vom Knivsberge. An öffentlichen Denkmälern sind wir vielleicht in neuester Zeit zum reichsten Volk Europas geworden, bleiben indessen doch noch arm an guten Kunstwerken der Plastik. Es ist angenehm, von einer Ausnahme sprechen zu können, doppelt erfreulich, wenn diese Ausnahme ein Bismarckdenkmal ist.

Der Bismarckturm auf dem Knivsberg in Nordschleswig ist eine Verbindung von Bau- und Bildwerkkunst, die sowohl dem Architekten wie dem Bildhauer ein Zeugnis künstlerischer Reife ausstellt. Die Anlage und Raumkunst hat Baumeister F. Möller geschaffen, das in Kupfer getriebne Standbild Bismarcks ist von Brütt. Granitquader in Kalkopfenmauerwerk aufgeschichtet, zu denen die weitverstreuten Findlinge des heimatlichen Bodens die Bausteine lieferten, davor, in einer Nische nach Osten blickend, die Gestalt des alten Kanzlers in Kürassieruniform, in der Rechten das Reichsschwert, während die Linke die auf einem Felsblock ruhende Kaiserkrone wie ein Kleinod schirmend umfaßt.

In der ganzen Anlage und Durchführung ist die gefährliche Klippe zwischen Monumentalität und hohlem Pathos, zwischen „prahlendem Proß“ und „tüchtigem Troß“ glücklich vermieden. Ich glaube, kommende Geschlechter werden in diesem Bismarckturm ein Zeugnis für die vollstümliche und künstlerische Ausdrucksfähigkeit unsrer Zeit sehen.

Die Erwerbung Schleswig-Holsteins war — nach Bismarcks eigenem Bekenntnis — der härteste Quader im Wiederaufbau der Reichseinheit. Jetzt hat die nördlichste Grenzmark ihrem alten magister lapideus ein künstlerisches Erinnerungszeichen in Erz und Granit errichtet, das die Bedeutung dieses Meisterstücks seiner politischen Steinmegarbeit weit sichtbar verkündet.

Ich hatte Gelegenheit, die Einweihung mitzumachen. Mit dem Dampfer von Kiel nach Callb, vorbei an historischen Punkten, durch den Allensund, Sonderburg, Düppel — es paßte alles zur Stimmung. Nur der gräßliche gelbe Staub nicht! Hoffentlich beseitigt man diesen Übelstand bald durch verständige Anpflanzungen an den vom Denkmal schräg abfallenden Böschungen. Wilhelm Schölermann

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig